

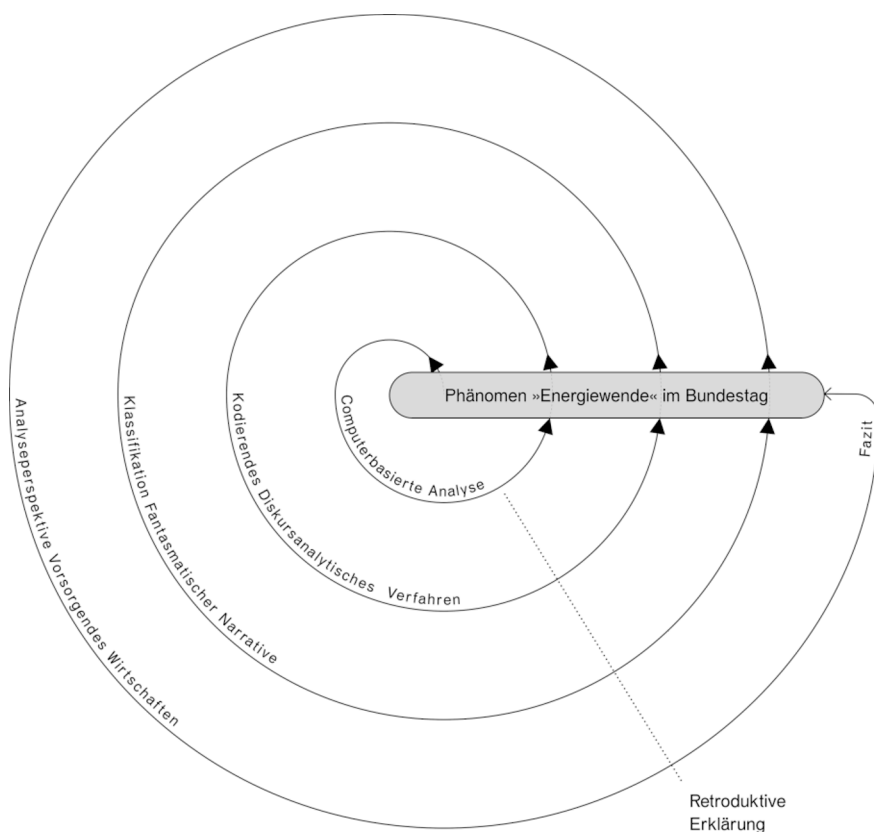
4 Methodik: Diskursanalyse und Vorsorgendes Wirtschaften als Forschungsprogramm

Wie in den vorangegangenen Theoriekapiteln deutlich wurde, kann der methodische Anspruch einer poststrukturalistisch informierten Diskursforschung nur post-positivistisch sein. Insofern wird der hier vorgestellte methodische Ansatz vor dem Hintergrund der theoretischen Annahmen sowie des spezifischen Gegenstandes erarbeitet und ebenso wie der Gegenstand selbst als nicht objektiv vorliegend erachtet. Der Anspruch des methodischen Vorgehens besteht also nicht darin, in vermeintlicher Objektivität ‚wahre‘ Erkenntnisse über den Gegenstand zu erzeugen, sondern möglichst plausible Erklärungen und Theorien zu entwickeln (Glynos/Howarth 2007: 33). Dieser Prozess beinhaltet auch die Konstruktion des Forschungsobjektes selbst. Die Artikulationen von „Energiewende“ und damit zusammenhängender Inhalte im Bundestag werden als wissenschaftliches Problem konstituiert und auf einem bestimmten Komplexitäts- und Abstraktionsniveau betrachtet, womit bereits eine Eingrenzung des Untersuchungsgegenstandes einher geht (vgl. ebenda: 167). Ein solches post-positivistisches Vorgehen bezeichnen die ehemaligen Laclau-Schüler¹ Glynos/Howarth (2007: 18f.) im Anschluss an Charles Sanders Peirce (1967) als Retroduktion/retroduktive Erklärung – im Gegensatz zu deduktiven oder induktiven Forschungsansätzen. Die Retroduktion ist ein zirkelhaftes Verfahren, das mit der Beobachtung eines Phänomens in der Gegenwart beginnt. Das Phänomen wird also von der*in Forschenden auf eine bestimmte Weise problematisiert, wodurch sich die anfänglichen Wahrnehmungen und Verständnisse bereits ändern. Folglich werden (retroduktive) Erklärungen gesucht, die das Phänomen verständlicher machen. Es entwickelt sich eine zirkelhafte Bewegung zwischen Phänomen/Problematisierung, Erklärung und schließlich Rechtfertigung der Erklärung, das Überzeugen anderer von ihrer Akzeptabilität und damit zusammenhängender theoretischer und praktischer Interventionen (Glynos/Howarth 2007: 33f.). Im Gegensatz zu induktiven und deduktiven Verfahren können sich also Theorien im Laufe des Forschungsprozesses verändern oder weiterentwickeln. Im Anschluss an Foucault bedeute Problematisieren im Politischen, das Politische daraufhin zu befragen, was es zu den Problemen, mit denen es konfrontiert wird, zu sagen habe (Glynos/Howarth 2007: 167). Im Folgenden ent-

1 Laclau bezeichnet das Werk der beiden als „the most significant attempt so far at elaborating a general framework for social research from a poststructuralist perspective“ (Laclau in Glynos/Howarth 2007)

wickle ich eine retroduktive, diskurstheoretische Forschungsmethodik, innerhalb derer das Phänomen „Energiewende“ im Rahmen der Bundestagsdebatten mit verschiedenen methodischen Verfahren, auf verschiedenen Ebenen und aus verschiedenen Perspektiven jeweils erneut problematisiert und erklärt wird. Die in Abbildung 1 dargestellten methodischen Schritte innerhalb dieses retroduktiven Prozesses sind Gegenstand des vorliegenden Kapitels.

Abbildung 1: Einbindung der Methodik im retroduktiven Forschungsprozess



Quelle: eigene Darstellung

In Kapitel 2 (Diskurstheorie) wurde deutlich, dass sich die Diskurstheorie von Laclau/Mouffe auf die theoretische und philosophische Ebene konzentriert und sie ihre forschungspraktische Anwendbarkeit zunächst außen vor lässt – wozu sich Laclau als „happily guilty“ (Laclau 2004: 324) bekennt. Nonhoff (2007: 174) bezeichnet dies als für die politische Diskursforschung

„bedauerlich, weil Laclau und Mouffe somit zwar einerseits ein anspruchsvolles Angebot für die Schnittstelle von politischer Theorie und Diskurstheorie machen, weil aber andererseits kein ausgereiftes methodologisches Programm zur diskursanalytischen Überprüfung und Fortschreibung der Diskurstheorie besteht“.

Die Herausforderung besteht also in einer konkreten methodischen Operationalisierung der Diskurstheorie, mit der die Gefahr umgangen wird, den Gegenstand einfach nur an eine abstrakte Theorie anzupassen. Daher greife ich Operationalisierungsvorschläge von Glasze (2008), Dzudzek u.a. (2009), Glasze u.a. (2009) sowie Glynos/Howarth (2007) auf und entwickle sie gegenstandsbezogen weiter. Dadurch mache ich die Diskurstheorie als politische Theorie für meinen Forschungsgegenstand forschungspraktisch anwendbar.

Die normative und politisch ökonomische Dimension, durch die die Diskurstheorie mit Hilfe des Vorsorgenden Wirtschaftens erweitert wird, habe ich bereits im Rahmen der theoretischen Verortung meiner Arbeit in Kapitel 3 erläutert und in der Einleitung durch eine Positionierung innerhalb der Transformationsforschung kenntlich gemacht. Das Vorsorgende Wirtschaften erfüllt in der Methodik zudem aber auch eine analytische Funktion, indem es als kritisch-emanzipatorische Perspektive dient, mit der die diskursanalytischen Untersuchungsergebnisse qualitativ reflektiert und bewertet werden. Das methodische Vorgehen anhand heuristischer Fragestellungen wird im vorletzten Teil des Methodenkapitels erläutert. Zunächst gehe ich aber auf die methodische Erschließung des Forschungsgegenstandes ein und vertiefe dann die bereits angedeutete methodische Operationalisierung der Diskurstheorie nach Laclau/Mouffe (2015) in einem dreistufigen Verfahren. Nachdem diese methodisch durch dem Vorsorgenden Wirtschaften entlehnte analytische, qualitative Forschungskomponenten ergänzt wird, unterziehe ich im letzten Teilkapitel dieses Methodenteils meinen Forschungsansatz insgesamt einer kritischen Überprüfung.

4.1 GEGENSTAND: PLENARDEBATTEN IM BUNDESTAG

In Kapitel 1 habe ich die Bedeutung politischer Prozesse im Bundestag für den deutschen „Energiewende“-Diskurs aufgezeigt. Im Rahmen der im Projekt „TraVo“ durchgeführten Expert*inneninterviews hat sich gezeigt, dass sich außerparlamentarische bundespolitische Akteur*innen in ihrer Arbeit zur „Energiewende“ maßgeblich daran orientieren, was im Bundestag jeweils aktuell auf der Agenda steht (vgl. Amri-Henkel u.a. 2017).² Daran anknüpfend habe ich begründet, warum ich in meiner Arbeit auf die Bundestagsdebatten als Untersuchungsgegenstand fokussiere. Argumentiert habe ich dabei unter anderem mit Schwab-Trapp (2001), der die Wortführerschaft³ der Mitglieder des Bundestages betont: „Diskursive Eliten sind vor allem deshalb Eliten, weil sie im Bourdieuschen Sinne über ein ‚symbolisches Kapital‘ verfügen, das sie in diskursiven Auseinandersetzungen einsetzen können und das ihren Deutungsangeboten Gewicht verleiht“ (ebenda: 272). Im Falle von Bundestagsabgeordneten leitet sich dieses Kapital aus der allgemeinen Anerkennung des Amtes an sich sowie der diesem in einer repräsentativen Demokratie explizit zugeschriebenen Repräsentationsfunktion ab, die ein öffentliches Sprechen für spezifische politische

2 Zumindest gilt dies für den Betrachtungszeitraum 2015/2016.

3 Auch wenn sie aus poststrukturalistischer Perspektive nicht außerhalb des Diskurses stehen, sondern Teil von ihm sind – also selbst vom Diskurs beeinflusst sind.